

Zeitschrift: Oberberger Blätter
Herausgeber: Genossenschaft Oberberg
Band: - (1990-1991)

Artikel: Das Grab des Obervogtes Johann Beat Frey
Autor: Grüninger, Irmgard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-946664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Grab des Obervogtes Johann Beat Frey

Irmgard Grüninger

Die Renovation der Pfarrkirche St. Andreas in Gossau gab Anlass zu einer Ausgrabung¹, deren Ziel es war, die Geschichte des Gotteshauses, das rund tausend Jahre der Fürstabtei St. Gallen angehörte, anhand der Bodenfunde zu erforschen. Aus historischen Quellen² war bekannt, dass die 910 erstmals erwähnte Kirche zusammen mit dem Dorf 1638 und 1731 einer Feuersbrunst zum Opfer fiel. Nach Plänen des Architekten Benz aus Konstanz erstellte anschliessend der Teufener Baumeister Jakob Grubenmann (1694–1758) im Bereich der alten Kirche das neue, bedeutend grössere Gotteshaus. Der Chor des Neubaus kam an die Stelle der ebenfalls verbrannten Friedhofkapelle zu liegen. Die Bauleitung lag in den Händen des Pfarrers Dr. Franz Müller (1724–1744) und des Obervogtes Freiherrn Johann Victor von Thurn, der 1728–1736 als Vertreter des Abtes Joseph von Rodolphi in Oberberg residierte. Die Kantonsgründung und in der Folge die Aufhebung des Klosters St. Gallen im Jahre 1805 brachte für Gossau enorme administrative Veränderungen, deren Ausmass heute kaum mehr vorstellbar ist.

Die Ausgrabung

Im Chor konnten, etwas anders orientiert als heute, die Fundamente der Friedhofkapelle freigelegt werden. Da die Grabungsfläche, bedingt durch den dort belassenen Hochaltar, sich

nicht über den ganzen Chor erstreckte, war es unmöglich, die Friedhofkapelle in ihrem vollen Umfang zu erfassen. Unter einer über 1,5 m dicken Kiesschicht, die lediglich die bekannten Gräber des Pfarrers Anselm Boxler (1771–1778) und des Kaplans Johann Baptist Helg (1788–1808) enthielt, zeichneten sich die Umrisse der Friedhofkapelle ab. Die Lage der Süd-, West- und Nordmauer liess sich klar festhalten. Drei übereinanderliegende fragmentarisch erhaltene Böden wiesen auf bauliche Veränderungen hin. Der oberste, fast nur in seiner Substruktion erhaltene mit rechteckigen Tonplatten belegte Boden stammte aus der Zeit nach dem Brand von 1638. Der darunter folgende mit quadratischen Tonplatten versehene Boden gehört in die Zeit vor 1638. Der älteste Boden, ein glattgestrichener Mörtelstrich, erstreckte sich lediglich über den östlichen Teil der Friedhofkapelle. Im Boden der Kapelle zeichneten sich wie erwartet die Umrisse verschiedener Gräber³ ab. Mehrere bearbeitete, als Spolien verwendeten Fragmente von Grabsteinen wiesen darauf hin, dass hier die Begräbnisstätte etlicher Personen von Bedeutung war. Überraschend und einzigartig war dann aber doch der Fund einer fast vollständig erhaltenen Grabplatte auf der Mittelachse im östlichen Bereich dieser Kapelle. Auf Grund ihrer Lage gehörte sie zum Boden mit quadratischen Tonplatten. Der gegen Osten gerichtete Teil fehlte. Er war bei der Renovation nach dem Brand von 1638 zerstört worden.

Die Grabplatte

Die Grabplatte von (ergänzt) 1,9 m Länge, 97 cm Breite und 12 cm Dicke besteht aus einem schwach geschichteten grünlichen Sandstein der im Tertiär abgelagerten Meeresmolasse. Bedingt durch die Feuchtigkeit⁴ war sie nach der Schichtung aufgeblättert, und durch den Sedimentdruck von oben war sie auch in der Längsrichtung zerbrochen.

In die glatte Oberfläche, auf der bei Streiflicht schwach die Sägespuren erkennbar sind, ist ein Kleeblattkreuz mit vier Rosen eingraviert. An seiner Basis befindet sich über zwei gekreuzten Oberarmknochen ein Totenkopf. Durch seine Augenhöhlungen windet sich, von rechts kommend, ein Wurm. Unter dem Kreuz sind in einer mit Voluten begrenzten Kartusche Sonne und Mondsichel, beide Gestirne mit Gesichtern versehen, dargestellt. Beidseits des Kreuzes finden sich Leuchter. Die Zwickel in den Ecken sind mit einem Blattmotiv ausgefüllt. Das am Rand verlaufende Schriftband lautet ANNO DOMINI 1615 DEN 30 NOVEMBER STARB DER WOLBESCHAI(D)N) (S)EN HEREN IOHAN BEAT FREYN VOGT VFF OBRG SON. Am Kopfende ist mit etwas kleinerer Schrift DEM GOT GNEDIG SEIN WELE angebracht. Links, ganz am Rand (über dem Wort OBRG) ist eine 1 eingelassen.

Zwei weitere als Spolien wiederverwendete bearbeitete Sandsteinfragmente entsprechen stilistisch der

*Oben:
Fundamente der Friedhofskapelle*

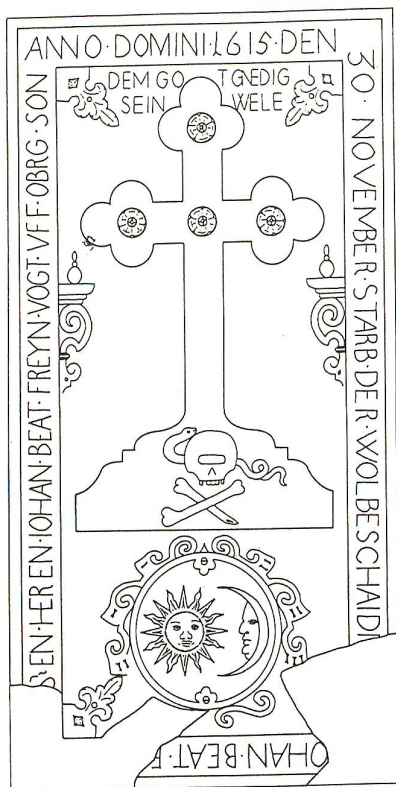
*Unten:
Skelett des Vogtes*

Grabplatte und lassen sich am zerstörten Fussende ergänzend anbringen. Auf ihnen sind Reste des Volutenkranzes und die Umschrift OHAN BEAT (F) eingraviert.

Das Grab

Unter der Grabplatte, deren oberste Schicht sich recht gut ablösen liess – die unteren Schichten bröckelten auseinander –, zeichnete sich die rechteckige Grabgrube ab. Sie war mit einem grauen zähen, im Mittelstreifen fast steinfreien Lehm ausgefüllt. An den Seiten, besonders aber gehäuft längs der Südwand lagen, hart verbakken grössere Steine, die als Auflager für die Grabplatte dienten. In der Mitte der Grube lag der Sarg, eine rechteckige, im Querschnitt quadratische Holzkiste von 2 m Länge, 40 cm Breite und 40 cm Tiefe. Die Sargbretter hatten eine Dicke von etwas über 2 cm. Die westliche Stirnplatte war eingebrochen, und auch die Seitenwände hatten dem Druck etwas nachgegeben. Im Sarg fand sich ein recht gut erhaltenes ca. 1,8 m langes gestetetes⁵ Skelett eines robusten Mannes. Der Tote lag auf dem Rücken ausgestreckt. Der stark zerbrochene grazele Schädel war leicht nach rechts abgedreht und der Unterkiefer durch den Erddruck in die Sargecke verschoben. Die Oberarme lagen parallel zum Körper, die Unterarme waren angewinkelt und die Hände im Becken gekreuzt. Der Brustkorb zeigte





Links:
Umzeichnung der Grabplatte

Unten:
Grabplatte in Originallage

eindeutig postmortale Veränderungen. So waren die Schlüsselbeine und der Schwertfortsatz des Brustbeins nicht mehr in ihrer natürlichen Lage, sondern fanden sich seitlich abgerutscht. Die auffallend langen Beine waren gestreckt. Auf Höhe der Fussgelenke ruhte der rechte Unterschenkel auf dem linken. Auf Bauchhöhe fanden sich einzelne beinerne Rosenkranzperlen. Über der Wirbelsäule lag eine grössere Anzahl schwarzer kugelförmiger Knöpfe, und auf Schulterhöhe war eine grün oxydierte Nadel.



Die Grabplatte

Die Grabplatte des Vogtes Johann Beat Frey stellt im Rahmen der Grabmonumente im Kanton St.Gallen ein Unikat dar.

Es darf wohl angenommen werden, dass das Epitaph aus den äbtischen

Sandsteinbrüchen stammt. Derartige Plattensandsteine kommen im Gebiet um Rorschach, dann auch im Martinstobel, Notkersegg und St.Georgen bei St.Gallen vor⁶. Im Steinbruch wurde die geeignete Platte aus der Wand herausgesägt und anschliessend zum Steinmetzen gebracht. In dessen

Werkstatt fertigte man unter Beizug von Skizzenbüchern einen Entwurf an und übertrug ihn anschliessend auf den Stein. Auswahl und Art der Darstellung und ebenso die Beschriftung waren damals wie heute der Mode unterworfen. Dass derartige Grabsteine serienmässige Anfertigungen sind, be-

stätigt auch die Tatsache, dass in der Ausgrabung weitere Fragmente von Grabsteinen mit der gleichartigen Einteilung und Anordnung von Darstellung und Beschriftung gefunden worden sind. Interessant ist hier das Zusammentreffen verschiedener Stilelemente⁷. Während das Kleeblattkreuz mit den Rosen, das Symbol der Erlösung und Auferstehung, in typisch gotischer Fassung zur Darstellung gelangte, ist das kreisförmige Emblem mit Sonne und Mond – in diesem Fall nicht nur ein weiteres Symbol der Sterblichkeit und der Auferstehung und auch der Ewigkeit, sondern zugleich auch das Familienwappen der Frey von Baden⁸ – in fortschrittlich barocker Manier ausgeführt.

Der Schädel mit den gekreuzten Langknochen und dem sich windenden Wurm, das Symbol der Vergänglichkeit und des Todes, ist nur noch ein schwacher Abglanz jener eher seltenen, aber umso eindrücklicheren gotischen Darstellungen des von Würmern zerfressenen halbzerfallenen menschlichen Kadavers⁹. Die eckenfüllenden Akanthusblätter sind ein seit der Antike oft benutztes Ornament auf Grabmälern. Die beidseits des Kreuzes auf Konsolen angebrachten Öllampen sind nicht allein raumfüllende Elemente, sondern ebenfalls Symbole für Leben und Tod. Die Umschrift in schön ausgearbeiteten humanistischen Buchstaben stimmen mit den damaligen Vorstellungen überein. Neben dem Namen des Verstorbenen sind Sterbedatum

und Todesjahr und auch sein Amt angegeben. Der Spruch «Dem Gott gnädig sein wolle», ein Hinweis auf die Erwartung des ewigen Lebens im Paradies, entspricht in der Epigraphik ebenfalls jener Zeit¹⁰.

Anthropologische Ergebnisse

Eine erste Durchsicht der Gebeine des Vogtes durch den Anthropologen Dr. Bruno Kaufmann ergab folgende Resultate¹¹:

«Geschlechtszuweisung: Während beim Schädel eine Geschlechtszuweisung nur sehr bedingt erfolgen konnte, erwies sich das (diesbezüglich wichtigere) Becken den Baumerkmalen nach als eindeutig männlich. Das Geschlecht des Toten kann somit *sicher männlich* angegeben werden.

Körperhöhe: Anhand der vier Langknochen (Ober- und Unterarmknochen je 176 cm, Oberschenkel 177 cm und Unterschenkel 173 cm) konnte die Körperhöhe mit 176 cm bestimmt werden.

Das Sterbealter: Während wir über das genaue Todesdatum (30. November 1615) dank der Grabesinschrift gut informiert sind, liegen über das Geburtsdatum keine genauen Angaben vor. Anhand der altersbestimmenden Kriterien an Schädel und Skelett des Toten dürfen wir mit einem Alter von etwa 67 Jahren rechnen.

Typologische Zuordnung: Anhand des (in der Aufsicht) fast kreisrunden

Schädels und der gedrunken-kräftigen Statur darf der Bestattete der *Alpinen Bevölkerungsschicht* zugeordnet werden. Allerdings übertrifft seine Körperhöhe mit 176 cm den Grossteil seiner Zeitgenossen.

Es ist daher durchaus denkbar, dass gerade die imposante körperliche Statur zu seiner Ernennung als Vogt mit beigetragen hat.

Besonderheiten und Krankheiten: Als Besonderheit muss ein extremer Überbiss des Oberkiefers erwähnt werden, der weitgehend eine Abkautung der Zahnhöcker verhindert hat.

Als weiter eigenartiges Merkmal kommt noch hinzu, dass die Kauflächen der Backenzähne sowohl im Ober- wie im Unterkiefer je 2–3 mm tiefer liegen und sich somit nicht berührten. Dies dürfte auch ein Grund für die fehlende Abkautung gewesen sein.

An eigentlich pathologischen Befunden sind im Zahnbereich eine sehr starke Karies bei den oberen Eckzähnen und in geringem Mass auch an den Schneidezähnen anzuführen. Die Zahnsteinbildung ist leicht bis mittelstark. Paradontose hingegen ist höchstens geringfügig erkennbar. Fehlbildungen des Zahnschmelzes dürften auf Fehl- oder Mangelerscheinungen während der Kindheit und der Jugendzeit zurückzuführen sein.

Während die Knochen bei oberflächlicher Betrachtung einen ausserordentlich robusten Eindruck erwecken, erkennt man bei genauem Hinsehen deutliche Störungen im Knochengewebe, vor allem in den spongiösen



*Siegelabdruck des Vogtes
(Original im Stiftsarchiv)*

Teilen. Da die äusserst dünne äussere Knochenschicht (Compacta), die normalerweise sehr kräftig gebaut ist, hier nur als dünne, aber ungestörte Lamelle vorliegt, kann ein postmortaler Abbau ausgeschlossen werden. Vielmehr sind auch im Schädelinnern grössere Areale mit (altersbedingtem) Kalkabbau erkennbar.

Der Verstorbene dürfte somit vor seinem Tode an einer (osteoporitischen?) Kalkmangelkrankheit gelitten haben, möglicherweise auch an einer Eisenmangelanämie.»

Die Bekleidung des Toten

Anhand der Beifunde lässt sich sagen, dass der Tote in der damals üblichen Bekleidung des gehobenen Standes beigesetzt worden war. Die zahlreichen schwarzen Knöpfe gehörten zur schwarzen Weste.

Die Halskrause war mittels der Nadel zusammengehalten. Von der zur Tracht gehörenden Hose und den gestrickten Strümpfen und ebenso vom Mantel mit dem Fuchspelz konnten keine Reste gefunden werden.

Johann Beat Frey aus Baden

Von Johann Beat Frey sind im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit als äbtischer Beamter im Stiftsarchiv verschiedene Notizen erhalten. Aus ihnen wird ersichtlich, dass Johann Beat Frey aus einem angesehenen Geschlecht von Baden im Aargau stammt. Seine Eltern waren Schultheiss Hans Jos Frey und Anna geb. Schufelbühl.

Von 1567 bis 1572 hatte er das Amt eines Kanzlisten im Kloster St.Gallen inne. 1572–1574 war er Lehenvogt am Hof in Wil und von 1574–97 in gleicher Tätigkeit in St.Gallen. Ab 1597 residierte er als Obervogt auf Schloss Oberberg und war ab 1596 auch Lehensträger eines Hofes in Tablat¹².

In seine Amtszeit fällt der Versuch, in Gossau einen Wochenmarkt einzurichten, ein Vorhaben, das mit den Interessen des Bischofszeller Wochenmarktes kollidierte. Aus diesem Anlass reiste der Vogt im Auftrag von Abt Bernhard II. Müller (1594–1630) an die eidgenössische Tagsatzung nach Baden, um ein Bewilligungsschreiben zu erhalten. Der Antrag jedoch wurde 1602 endgültig abgelehnt¹³.

Aufgrund der Grabinschrift lässt sich nun das Todesdatum genau fixieren. Der im Grab beigesetzte aus Baden im Aargau stammende Johann Beat Frey war Obervogt auf Oberberg. Er starb am 30. November 1615 und wurde in der Friedhofkapelle in Gossau bestattet.

Anmerkungen:

- ¹ Die Ausgrabung wurde vom 5. März bis 30. Juni 1990 unter der Leitung der Kantonsarchäologie mit Unterstützung des eidgenössischen Experten Prof. Dr. H. R. Sennhauser durchgeführt.
- ² Quellenangaben in: Paul Staerkle, Geschichte von Gossau. Gossau 1961.
- ³ In der Friedhofkapelle wurden die Gräber von vier Kindern und einer Frau freigelegt. Ein weiteres Grab wurde an Ort und Stelle belassen.
- ⁴ Anhand der Manganablagerungen in der Grabgrube und auch in den unteren Schichten des ganzen Grabungsareals muss angenommen werden, dass der Grundwasserspiegel im 17. und 18. Jh. wesentlich höher lag.
- ⁵ Fachausdruck für die Lage des Toten im Grab mit Kopf im Westen und Blick nach Osten.
- ⁶ F. De Quervain, Die nutzbaren Steine der Schweiz, 3. Aufl. Bern 1969, S. 210 ff.
- ⁷ Die Hinweise dazu verdanke ich Herrn Prof. Dr. H. R. Sennhauser.
- ⁸ Walther Merz, Wappenbuch der Stadt Baden und Bürgerbuch. Aarau 1920, S. 91 ff.
- ⁹ Philippe Aries, Studien zur Geschichte des Todes im Abendland. München 1976, S. 36 ff.
- ¹⁰ Adolf Hüppi, Kunst und Kult der Grabstätten. Olten 1968.
- ¹¹ Auszug aus dem Manuskript von Dr. Bruno Kaufmann, der in verdankenswerter Weise die anthropologische Untersuchung des Skelettes durchführte.
- ¹² Weitere Hinweise zur Familie Frey finden sich in: Kloster Notkersegg, 1381–1981. St.Gallen 1981: Arthur Kobler, Geschichte des Klosters Notkersegg, 1321–1981, S. 114.
- ¹³ Paul Staerkle, Anm. 2, S. 216 f.